

**„Was geht da ab in mir?“ –
Systemisch orientierte Arbeit mit traumatisierten
Jugendlichen**

Vortrag im Rahmen der Fachtagung der
ev. Jugendhilfe Menden

14.11.2012

Dipl.-Psych.
Björn Enno Hermans

Gliederung

- o „Was geht da ab in wem“? -
Jugend 2012? über wen reden wir? -
Eine kurze! Standortbestimmung
- o „Was genau geht ab“? -
Traumatisierungen bei Jugendlichen - einige
Daten und Fakten
- o „Was geht ab mit wem?“ - Was bedeutet das
nun für die Jugendlichen und die Fachkräfte?
- o Fallbeispiel
- o Ausblick und Diskussion

Gliederung

- o „Was geht da ab in wem“? -
Jugend 2012? über wen reden wir? -
Eine kurze! Standortbestimmung
- o „Was genau geht ab“? -
Traumatisierungen bei Jugendlichen - einige
Daten und Fakten
- o „Was geht ab mit wem?“ - Was bedeutet das
nun für die Jugendlichen und die Fachkräfte?
- o Fallbeispiel
- o Ausblick und Diskussion

Jugend 2012? - was ist gleich?

„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“

(Sokrates, um 420 v. Chr.)

Jugend 2012 - was ist anders?

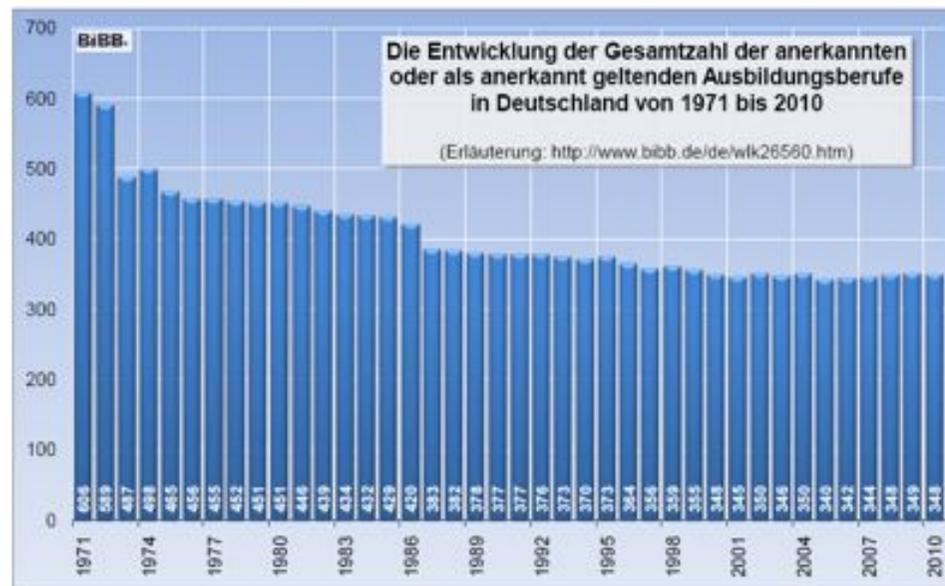
- o „Generation Unsicherheit“ (Arbeitsmarkt, Beruf, Rente...)
- o Die Zahl der (auch vermeintlichen) Wahlmöglichkeiten steigt (Komplexitätserhöhung → Instabilität)
- o „Bildungsschere“ geht auseinander/Armut
- o Kommunikation und Freizeitverhalten verändern sich (Web 2.0)

„Generation Unsicherheit“ - Folgen

- Thema (Schul)leistung ist von Beginn an zentral
- Leistungsdruck und Überforderungssituationen
→ führen nicht selten zu Symptomen
- Selbstwert und Selbstwirksamkeitsempfinden sind mehr durch Leistung bestimmt
- Eine perspektivische Sicherheit gibt es nicht
→ gefühlte hohe Anforderungen
- Unterschiedliche Strategien
(Leben im Hier und Jetzt, vermeintliche Sicherheit erzeugen usw.)

Komplexitätserhöhung (für Einige)

- o 12298 Studiengänge (geschätzte Vervielfachung innerhalb von 15 Jahren)
- o Ausbildungsberufe:



Freizeit und Kommunikation

- o „Vor der Playstation braucht man keine Gummistiefel...“
- o Medienkonsum
- o Wie verändert das Internet, vor allem aber Web 2.0, Kommunikation, soziale Interaktion und in Rück-/Wechselwirkung auch den Menschen?
- o Auch hier: Zahl der Wahlmöglichkeiten unendlich → Überforderung

Shell-Jugendstudie 2010 (aus der Kommentierung, www.shell.de)

Das Freizeitverhalten der Jugendlichen unterscheidet sich je nach sozialer Herkunft.

Während sich Jugendliche aus privilegierten Elternhäusern verstärkt mit Lesen und kreativen Tätigkeiten befassen und vielfältige soziale Kontakte pflegen, sind Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien vornehmlich mit Computer und Fernsehen beschäftigt.

Allen gemeinsam ist jedoch eines: Fast alle Jugendlichen (96 Prozent) haben mittlerweile einen Zugang zum Internet (2002 waren es nur 66 Prozent).

Nicht nur die Zahl der Internetnutzer ist damit gestiegen, sondern auch die Zahl der Stunden, die Jugendliche im Netz verbringen: im Schnitt fast 13 Stunden pro Woche.

Chaos, Angst und Ordnung

Chaos/Komplexität

Komplexitätsreduktion/
Ordnungsprozess

Ordnung/ Stabilität

Gliederung

- o „Was geht da ab in wem“? -
Jugend 2012? über wen reden wir? -
Eine kurze! Standortbestimmung
- o „Was genau geht ab“? -
Traumatisierungen bei Jugendlichen - einige
Daten und Fakten
- o „Was geht ab mit wem?“ - Was bedeutet das
nun für die Jugendlichen und die Fachkräfte?
- o Fallbeispiel
- o Ausblick und Diskussion

Daten aus ETI-KJ

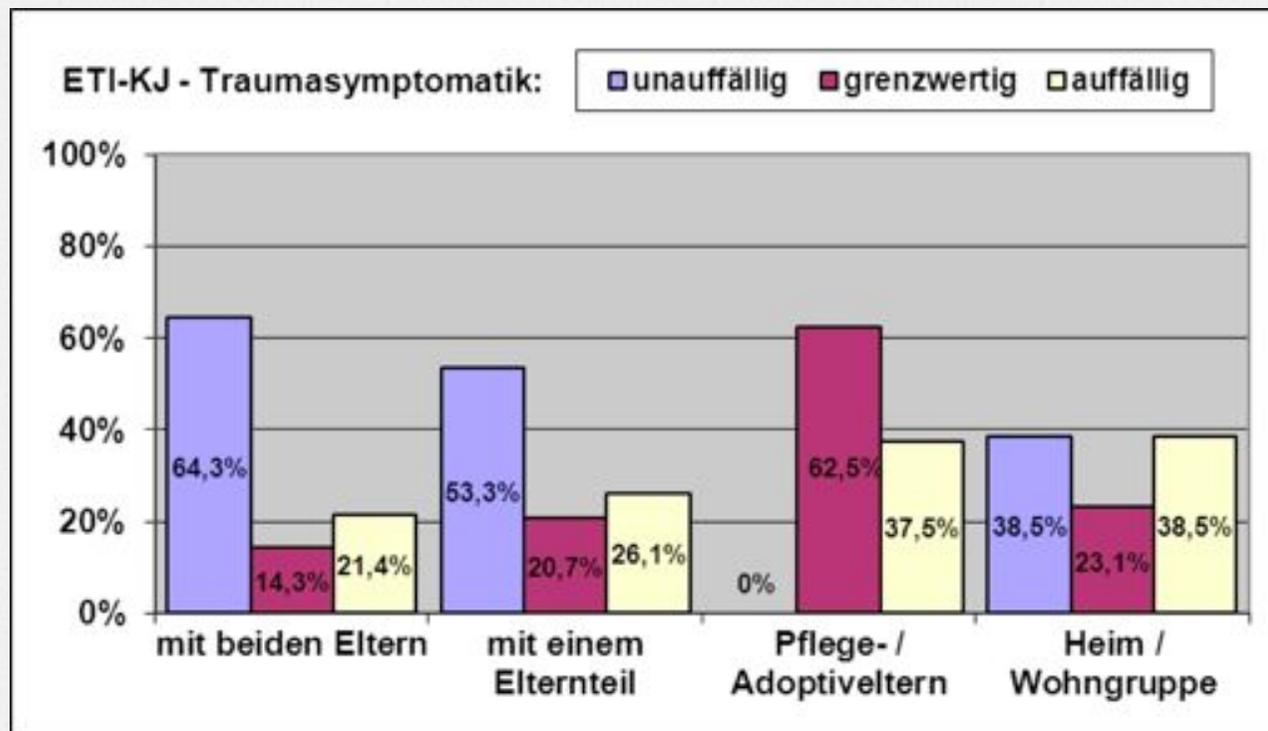
o ETI-KJ = Essener Trauma Inventar für Kinder und Jugendliche

[http://www.uni-due.de/rke-pp/
EssenerTraumaInventarETI.shtml](http://www.uni-due.de/rke-pp/EssenerTraumaInventarETI.shtml)

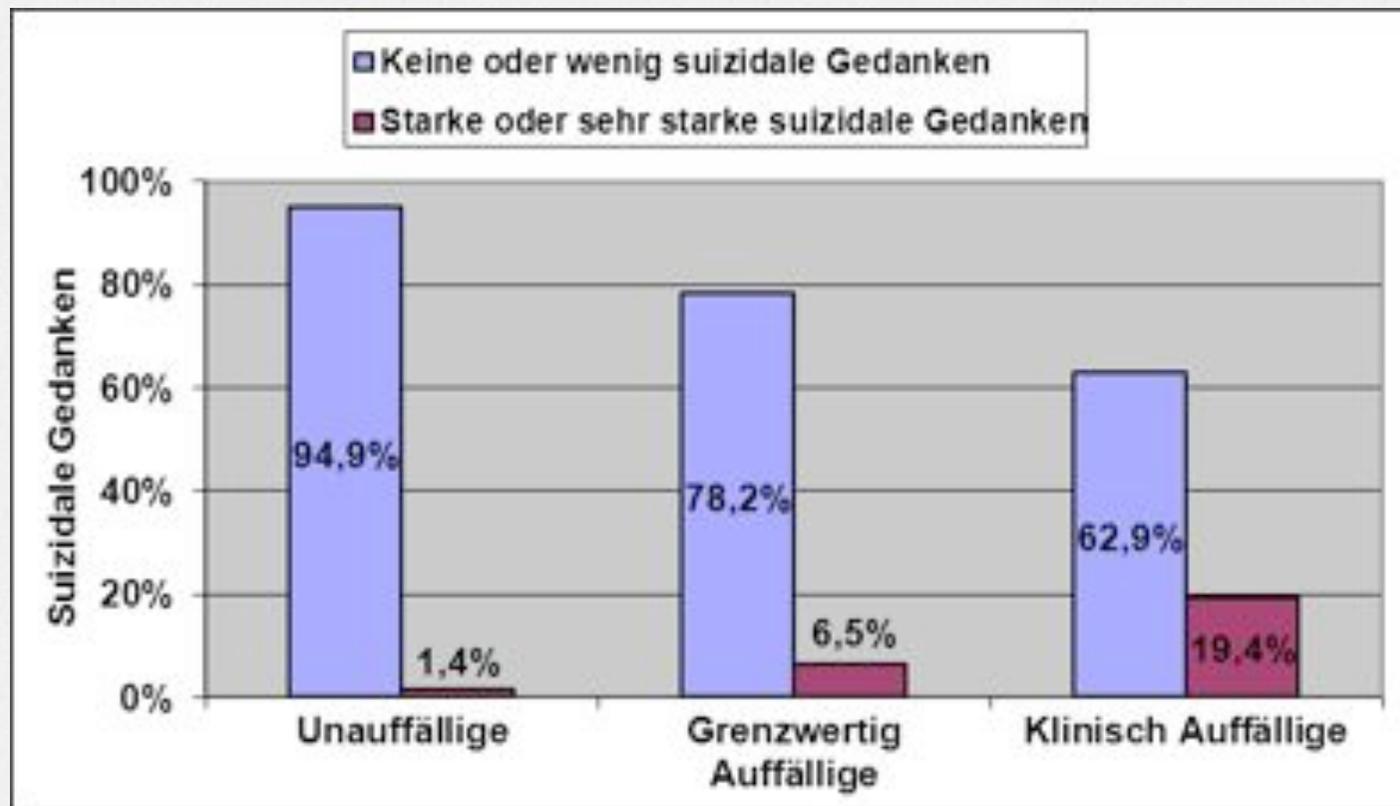
o DSM-IV orientierter Fragebogen (auch als Interview)

o Daten aus 2009/2011: N=276,
Traumagruppe n=36, Psychiatriegruppe
n=99, Pädiatriegruppe n=38, Schülergruppe
n=99

Wohn- / Lebenssituation



Suizidalität



DTD & komplexe PTSD im Jugendalter

Krüger & Reddemann, 2007

Alter	Typische Symptome
0-1 Jahre	Schreien, vermehrte Schreckhaftigkeit, verminderte Beruhigung, Schlafstörungen, Fütterstörungen, Gedeihstörungen, gestörte Bindungsentwicklung
1-3 Jahre	(siehe Symptome 0-1 Jahre) + Affektlabilität, Hyperaktivität, Unruhezustände, Hyperreagibilität, Hypervigilanz oder Apathie, Angst, ängstlich angespannte Wachsamkeit (frozen watchfulness), Jactatio capitis, Mutismus, regressive Symptome: anklammerndes Verhalten, Entwicklungsretardierung (bezogen auf kommunikative und soziale Fertigkeiten, Sprache, Motorik, Körperwachstum (>psychosozialer Minderwuchs<))
3-6 Jahre	(siehe Symptome 1-3 Jahre) + Somatisierungen (Bauch-, Kopfschmerzen etc.), >traumatisches Spiel< (konkrete Reinszenierungen mit Peers und Spielzeugen), eventuell Äußerungen über intrusives Erleben bei gezielter Exploration, dissoziative Symptome, Tic-Störungen, regressive Symptome: sekundäre und prolongierte Enuresis, Enkopresis, sozialer Rückzug (Eltern, Peers, Geschwister), rückläufige Sprachentwicklung, Verlust bereits erlangter sozialer Kompetenzen, autistoide Symptome, dissoziales Verhalten

<p>6-10 Jahre</p>	<p>(siehe Symptome 1-6 Jahre) + zunehmende Symptome einer PTBS oder anderer Störungsbilder nach traumatischem Stress, Schulleistungsstörungen, Konzentrationsstörungen (z. B. im Zusammenhang mit dissoziativen oder intrusiven Symptomen, vorbestehende Diagnosen i. S. von Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADS) / Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS), veränderte pessimistische Sicht auf die Welt, quälende Schuldgefühle, depressive Symptome, Risikoverhalten, selbstverletzendes Verhalten (SVV), Suizidalität, konversive Symptome (psychogene Anfälle, motorische Ausfälle etc.), Zwangssymptome)</p>
<p>10-14 Jahre</p>	<p>(siehe Symptome 6-10 Jahre) + zunehmende Symptome der klassischen Symptomtrias der PTSD oder anderer Störungsbilder nach traumatischem Stress, bei Beziehungstraumatisierungen sog. >Enactment< (ein >Wiederherstellen<) traumatischer Situationen in sozialen Situationen, konversive Symptome, Essstörungen, SVV, vermehrte Suizidalität, gel. früher Drogenkonsum (z. B. Cannabinoide, Alkohol), psychotische Symptome</p>
<p>14-18 Jahre</p>	<p>(siehe Symptome 10-14 Jahre) + Circulus vitiosus des Scheiterns: emotional defizitäre Selbstwahrnehmung, soziales, schulisches Scheitern, (symptombedingte) misslungene erste intime heterosexuelle Beziehungen, Drogenkonsum, Perversionen, weitreichende existentielle Zukunftsängste</p>

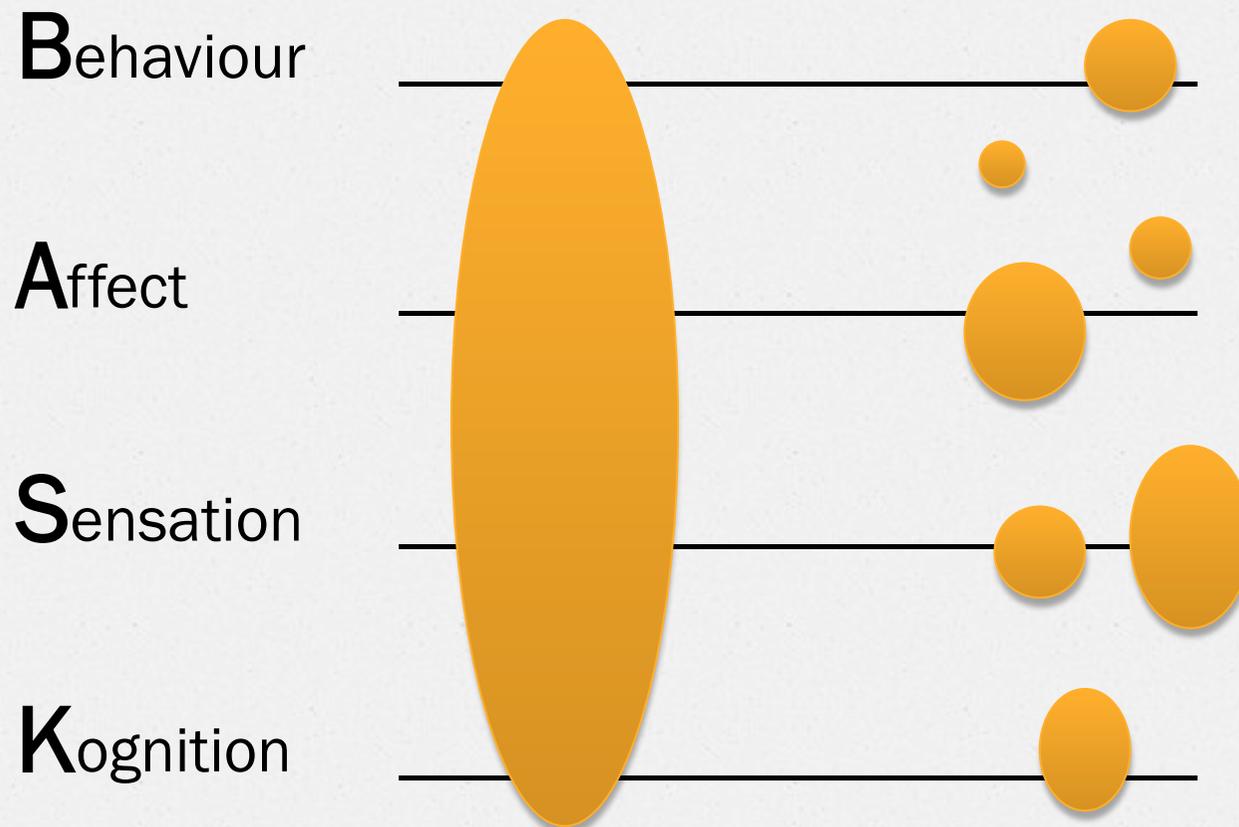
Gliederung

- o „Was geht da ab in wem“? -
Jugend 2012? über wen reden wir? -
Eine kurze! Standortbestimmung
- o „Was genau geht ab“? -
Traumatisierungen bei Jugendlichen - einige
Daten und Fakten
- o „Was geht ab mit wem?“ - Was bedeutet das
nun für die Jugendlichen und die Fachkräfte?
- o Fallbeispiel
- o Ausblick und Diskussion

Stabilisierung aber wie?

- o Psychoedukation: „Was geht da ab in mir?“ (z.B. BASK-Modell, innere DVDs etc.)
- o Äußere Stabilisierung durch einen sicheren, verlässlichen Rahmen (analog Bedürfnispyramide: Unterbringung, Versorgung, Alltagsstruktur usw.)
- o Techniken: z.B. Flashback-Kontrolle, Dissoziations-Stop
- o „Stabilisierungsanalyse“ im System: Was stabilisiert? Was labilisiert?

BASK-Modell



Innere DVDs

- DVD 1: Erinnerungen/LZG (auch Traumatisches)
- DVD2: Innere Bilder/Vorstellungen/
Imaginationen (z.B. sicherer Ort)



DVD 1



DVD 2

Stabilisierung aber wie?

- o Psychoedukation: „Was geht da ab in mir?“ (z.B. BASK-Modell, innere DVDs etc.)
- o Äußere Stabilisierung durch einen sicheren, verlässlichen Rahmen (analog Bedürfnispyramide: Unterbringung, Versorgung, Alltagsstruktur usw.)
- o Techniken: z.B. Flashback-Kontrolle, Dissoziations-Stop
- o „Stabilisierungsanalyse“ im System: Was stabilisiert? Was labilisiert?
- o Konsequente Resilienzperspektive

7 Resilienzfaktoren (Liz Nicolai)

- o **Akzeptanz** - ich nehme an, was mir geschehen ist, auch wenn ich es mir anders gewünscht hätte
- o **Optimismus** - der Glaube, dass die Situation wieder besser wird
- o **Aktive Lösungsorientierung** - ich gehe Dinge aktiv an
- o **Überzeugung der Selbstwirksamkeit** - ich kann in meinem Sinne Einfluss nehmen
- o **Günstiger Attributionstil** - Schuldgefühl oder Verantwortung
- o **Netzwerkorientierung** - Hilfe und Unterstützung aus dem sozialen Umfeld oder von Profis
- o **Zukunftsorientierung**

Interventionswürfel

Motive/ Motivation

Selbstwirksamkeitserleben

Beziehung(en)

Hoffnung auf Veränderung

Interventionswürfel

Motive/ Motivation

Selbstwirksamkeitserleben

Beziehung(en)

Hoffnung auf Veränderung

Beziehung(en)

- o (stabile) Beziehung zwischen Pädagoge & Therapeut als zentraler Wirkfaktor in Pädagogik und Therapie
- o Aber auch: Bedeutsame Beziehungen des Klienten (innerhalb und außerhalb des familiären Systems)
- o Kooperation ist wirksam (s. JULE, EVAS): Kooperation zwischen Helfern, zwischen Klient und Bezugsperson usw.
- o Grundhaltung: „... den Mut haben, das Risiko einzugehen, dem Anderen eine gute Absicht zu unterstellen“ (N. Luhmann)

Interventionswürfel

Motive/ Motivation

Selbstwirksamkeitserleben

Beziehung(en)

Hoffnung auf Veränderung

Hoffnung auf Veränderung

- Zentraler allgemeiner Wirkfaktor der allgemeinen Psychotherapieforschung (z.B. Grawe, K., 2004)
- Überwindung von Resignation und Aussichtslosigkeit: „Es kann auch wieder anders werden“
- Explizite Arbeit an einem „realistischen“ Zukunftsbild, auch Induktion von Hoffnung, z.B. über Narrative

Interventionswürfel

Motive/ Motivation

Selbstwirksamkeitserleben

Beziehung(en)

Hoffnung auf Veränderung

Motive/Motivation

- o Um welche Veränderungen geht es konkret?
- o Was möchte ich erreichen?
- o Was sind erste Schritte?
- o Bei welchen Aktivitäten/Zielen fühle ich mich besser und habe mehr Energie? (Stabilität)
- o Wie könnte eine ganz konkrete Unterstützung bei diesen ersten Schritten durch Pädagogen/Therapeuten aussehen?

Interventionswürfel

Motive/ Motivation

Selbstwirksamkeitserleben

Beziehung(en)

Hoffnung auf Veränderung

Selbstwirksamkeitserleben

- o Zentrales Erleben: „Ich kann mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten etwas erreichen, das ich mir vornehme und das mir wichtig ist“.
- o Was ist das bzw. was könnte das sein?
- o Wo gibt es ein solches Erleben
- o Wie lässt sich so etwas erreichen, z.B. über selbst gewählte „Experimente/ Herausforderungen“?

Interventionswürfel

Motive/ Motivation

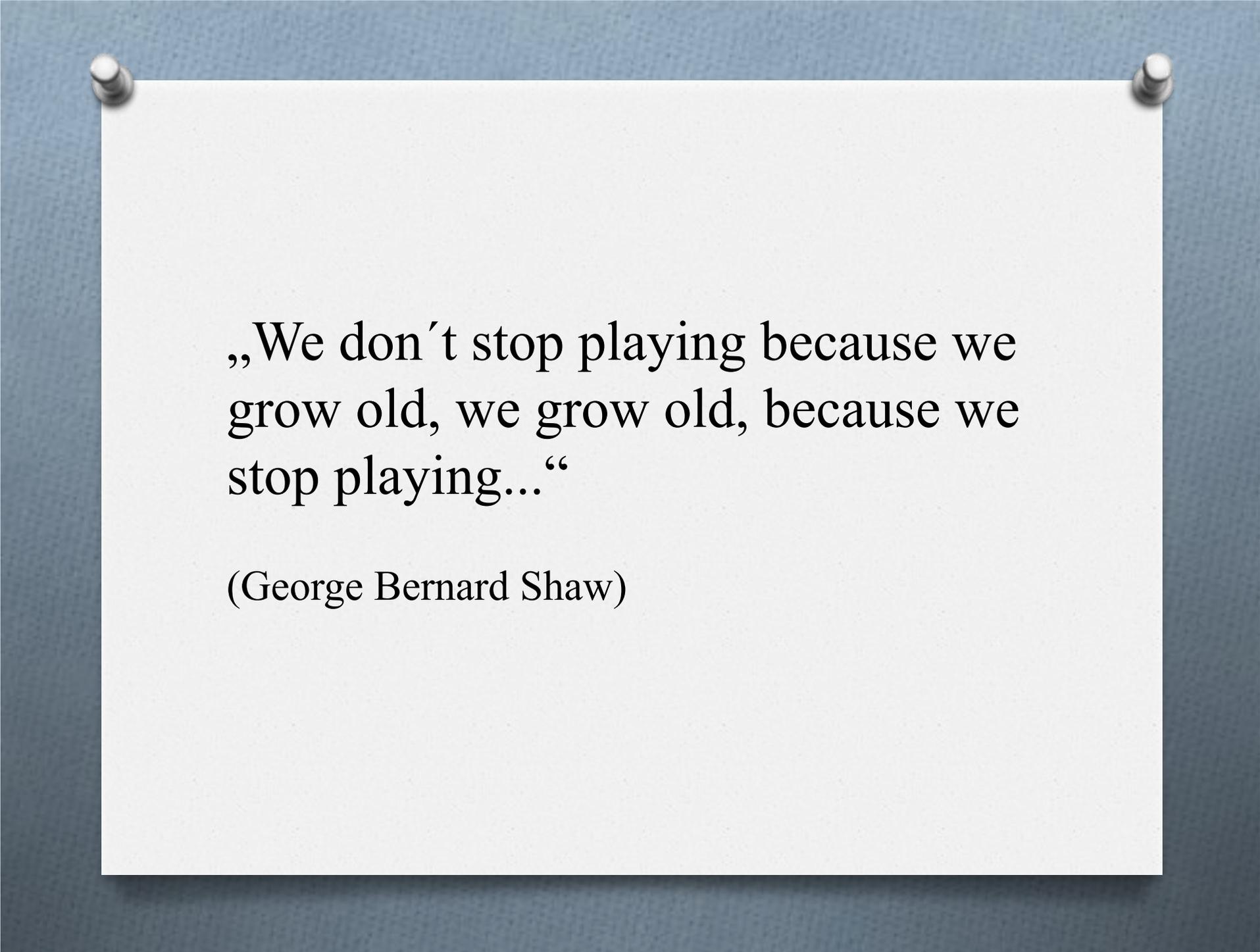
Selbstwirksamkeitserleben

Beziehung(en)

Hoffnung auf Veränderung

Möglichkeiten zur Arbeit mit dem Interventionswürfel

- o Gemeinsame Erarbeitung mit dem/der Jugendlichen
- o Skalierungen und Veränderungswünsche in jedem Quadranten
- o „Was bräuchte es dafür“? „Was nehmen wir uns gemeinsam vor“? →
- o Kontraktierung (gemeinsamer) nächster Schritte
- o Zukunftsnarrative hierzu, z.B. „Brief aus der Zukunft“



„We don't stop playing because we
grow old, we grow old, because we
stop playing...“

(George Bernard Shaw)

Gliederung

- o „Was geht da ab in wem“? -
Jugend 2012? über wen reden wir? -
Eine kurze! Standortbestimmung
- o „Was genau geht ab“? -
Traumatisierungen bei Jugendlichen - einige
Daten und Fakten
- o „Was geht ab mit wem?“ - Was bedeutet das
nun für die Jugendlichen und die Fachkräfte?
- o **Fallbeispiel**
- o Ausblick und Diskussion

Zum Schluss:

„Handle stets so, dass sich die Zahl der
Möglichkeiten vergrößert“

(Heinz von Foerster)

Gliederung

- o „Was geht da ab in wem“? -
Jugend 2012? über wen reden wir? -
Eine kurze! Standortbestimmung
- o „Was genau geht ab“? -
Traumatisierungen bei Jugendlichen - einige
Daten und Fakten
- o „Was geht ab mit wem?“ - Was bedeutet das
nun für die Jugendlichen und die Fachkräfte?
- o Fallbeispiel
- o **Ausblick und Diskussion**



Fragen & Diskussion

Vielen Dank für Ihr Interesse!